

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 105.)

6. September.

E i l f a h r t.

Eilend bin ich hergekommen
In P o s o n y ' s heitre Mauern,
Von dem königlichen Ister,
Wein und Auengrün umzirket,
Und noch seh' ich überschauend
All die Giebel dieser Häuser,
Edle Magyaren bergend,
Brüderlich mit uns verbunden,
Durch das Band der Treu' und Eintracht,
Wie die beiden Nachbarländer
Durch das Silberband der Donau;
Und noch seh' ich überschauend
Ungorns Paradiesesfluren,
Und das deutsche Heimatland;
Doch, in wenig, wenig Stunden
Nimmt W i e n n a mich zurücke,
Und dies alles ist — gewesen:
Gleich den Wellen, die herüber
Jene Metropole sendet,
Setzt hier, und jetzt — verschwunden!
Lebt denn wohl, ihr lieben Bilder,
Allzusehn vorüber eilend,
Doch in Wien, am Ziele, werden
Freundesarme mich umfassen! —
Ach, das Leben gleicht so sehr
Diesen schnellen Augenblicken,
Eilig jagen sich die Bilder,
Und was war, bedünkt uns Traum!
Kaum daß noch Erinnerung tröstend
Fahre der Vergangenheit
In Momente preßt zusammen,
Ist des Lebens Eilfahrt aus
Und der Wand'rer steht am Ziele.
Werden auch in jener Heimat
Freundesarme mich umfassen? —

Preßburg im August 1827.

§ . . .

Fall der Unschuld und Edelmut.

(Erzählung von Karl).

In Genua lebte im Jahre 1550 ein reicher Kaufmann, der in allen Ländern wunderbaren Kredit

hatte und eine einzige Tochter, mit Namen Seronime besaß, jung und schön, und würdig, daß Raphaels Pinsel sie gemalt hätte. Ein junger Edelmann warf sein Auge auf das liebenswürdige Mädchen, welches er unschuldig glaubte, das aber im höchsten Grade eine Buhlerin, freilich unter der Larve der Unschuld und Tugend, war. Er suchte einen Mohren, der im Dienste des Kaufmanns war, für sich zu gewinnen und es gelang ihm. Diesem vertraute er seinen Kummer und bat ihn, über Seronime's Betragen ihn zu unterrichten. Früher schon wankte er, ob er sie heirathen sollte, da sie nur ein Bürgermädchen, er aber ein Cavalier war; aber wie staunte er jetzt, als der Mohr, der die Seufzer des Edelmanns nicht länger hören konnte, so zu ihm begann: „Mein Herr, ich versichere Sie, daß Sie sich sehr täuschen. Das Mädchen ist nicht so vollkommen, als Sie es zu finden glauben und Ihrer Neigung nicht würdig. Längst habe ich selbst mit andern die Gunst genossen, die Sie wünschen, und um Ihnen den Beweis davon zu geben, so schwärzen Sie Ihr Gesicht, wie das meine ist, und ich werde Sie in den Besitz dessen sehen, was Sie zu erlangen für unmöglich halten.“

Der Edelmann war erstaunt; er konnte nicht glauben, daß ein Mädchen mit diesem klaren, heitern Auge vergiftet, daß die Fackel seiner Tugend erloschen seyn konnte. Endlich, nachdem er sich gefaßt, genehmigte er des Mohren Vorschlag, und dieser versprach am nächsten Abend die Vollführung dessen, was er ihm zugesagt hatte.

Der Edelmann ließ sich eine Larve, ähnlich dem Gesichte des Mohren, verfertigen, und kleidete sich so, daß Jedermann ihn für den Mohren gehalten hätte. Dieser hatte auf ihn lange schon an der

Pforte des Hauses, in welchem Feronime wohnte gewartet, und führte ihn seinem Versprechen gemäß, hinein.

Alles war ruhig und im Schlummer. Der Edelmann hatte sich auf des Mohren Lager geworfen. Aber es währte nicht lange, als Feronime mit einem Licht in der Hand eintrat, das sie auf einem marmornen Tische niederstellte, und sich ihm näherte. Das war dem Edelmann zu viel. Von Zorn überwältigt, von Wuth entbrannt, daß Feronime, die er so innig, so rein liebte, von aussen die Maske der Verstellung trug, indem sie nur eine verächtliche, sich wegwerfende Buhlerin war, rief er jetzt aus, seine Maske herabreißend: „Ha, ist das Feronime? Wo ist deine Unschuld, deine Tugend? Wo ist dein jungfräulicher Stolz, der Adel deines Herzens? — Sieh! beglücken hab' ich dich wollen. Vor allen Mädchen des Landes hätte ich dich, die Bürgerstochter, vor dem Altare zu meiner Gattin erkärt: aber weh mir! Du hast mich betrogen, schändlich hintergangen. — Ich liebte dich bisher — jetzt muß ich dich hassen, denn ich verachte dich.“

Feronime, das leichtsinnige Mädchen, das sich von Sinnlichkeit und Leidenschaft zu Abwegen hatte verleiten lassen, die ihr Ehre und Tugend raubten, weinte, — weinte vor Reue über ihren Fall und vor Beschämung. Sie erkannte wie schändlich sie bisher gehandelt, wie sie so ganz des weiblichen Zartgefühls ungedenkend gelebt hätte, und mit tiefem Schmerz sah sie auf die Tage der Vergangenheit zurück.

Der Edelmann hatte sich entfernt und Feronime beschämt und voll Reue zurückgelassen. Der edle Jüngling begrub das Geheimniß tief in seiner Brust und hoffte, Feronime würde sich, gleich einer Magdalena, bessern. Dem Mohren erwirkte er, zur Dankbarkeit für seine Aufrichtigkeit, die Freiheit von seinem Gebieter.

Aber Feronime besserte sich nicht, die Lüste des Lebens hatten sie schon zu stark eingenommen, als daß sie sie mehr verlassen konnte. Wer diesen Turrien ein Mal die Hand reicht, löst sich von ihnen selten los. Ihr rechtschaffener Vater starb vor Gram. Der Edelmann hatte seit dem Momente wo er sich von Feronime's Verdorbenheit überzeugt hatte, Genua verlassen, um seinen Kummer zu zerstreuen. Nach einigen Jahren kehrte er zurück, und vernahm mit gebrochenem Herzen, daß Feronime das jetzt öffentlich sey, was sie früher nur geheim getrieben. Thränen standen in seinem Auge, jetzt hielt er sie

verloren. Er sandte ihr Gold mit der Zusicherung, daß er jedes ihrer Bedürfnisse befriedigen, daß sie nie an etwas Noth und Mangel leiden sollte, wenn sie diesem ausschweifenden Leben entsagen würde, daß ihren Vater in das Grab gebracht und ihre Verwandten mit Schande und Schmach bedecke. Aber er erhielt von ihr einen Brief, voll von Leichtsin und Frechheit, der den Entschluß, daß sie Amors Bande nie zerreißen würde, offen aussprach.

Feronime's Gesundheit war bald zerstört. Auch wurde sie durch ihre Ausschweifungen vor der Zeit älter, und man besuchte sie jetzt nicht mehr, denn ihre Reize waren verschwunden. Ihr Aufwand, den sie in frühern Jahren gemacht, hatte das ganze von dem Vater ererbte Vermögen aufgezehrt; sie wurde arm und sah sich in Elend und Noth gestürzt. Nun bereute sie, als eine bußfertige Magdalena, ihre in Leichtsin und Lüsten versplitterten und verschwelgten Jahre, in einem finstern Kämmerlein und darbtte oft an dem nöthigen Brode.

Da trat eines Morgens eine Gerichtsperson der Stadt in ihre Kammer und sprach: „Madame! Sie sind plötzlich reich geworden und in eine bessere Lage versetzt. Ich wünsche Ihnen Glück!“ Er reichte ihr mit diesen Worten ein Päckchen. — Feronime konnte seine Worte nicht deuten. Sie öffnete das Päckchen und fand sich zur Universalerin von jenem Manne eingesezt, dem sie den Frieden seines Herzens geraubt und dessen Liebe sie so unwürdig war. Er hatte Feronime's unglückliche Lage, aber auch ihre Reue erfahren. Er wollte sie noch sterbend beglücken und vermachte ihr sein ganzes, sehr beträchtliches Vermögen.

Feronime erzählte der Gerichtsperson die ganze Geschichte und dieser ward über den Edelmutz des Verstorbenen bis zu Thränen gerührt. Feronime machte von dem ihr zu Theil gewordenen Vermögen den besten Gebrauch und ihr letzter Hauch segnete noch ihren edlen, großmüthigen Wohlthäter.

Ansichten eines unbefangenen Esels über Menagerien.

(Als Parodie mancher Rezensionen.)

Obwohl ein Esel eigentlich über nichts urtheilen soll, weil man (manchmal aber unrecht) der Meinung ist, daß ein Langohr viel zu dumm dazu sey, und auch deshalb zum Schimpf einen blöden Menschen mit demselben vergleicht, so glaube ich doch es könnte manchmal eine Ausnahme gemacht

und die Ansicht eines unbefangenen Esels mit Nachsicht aufgenommen werden. Es erscheint nemlich alle Augenblick eine Beurtheilung der neuen Erscheinungen im Gebiete der Kunst u. c. aber noch nie habe ich, obgleich ich alle Zeitungen im Kaffeehause zum Verdruss der übrigen Gäste durchbuchstabire, die Erscheinungen der Naturprodukte mit gleicher Aufmerksamkeit gewürdigt gefunden, welches ein großes Unrecht ist, weil die Natur doch immer über die Kunst erhaben bleibt; denn ohne jener könnte diese nicht bestehen, wohl aber umgekehrt. Um diesem Unrecht zu begegnen, so will ich von nun an das beständige Referat über die zur Schau kommenden Menagerien liefern und zum Anfang das Urtheil über die berühmte v a n A l e n s c h e Menagerie nachtragen. Man glaube aber ja nicht, daß ich der Esel in jener Fabel bin, der, weil er bei einem Schauspieler, welches dem König der Thiere zu Ehren gegeben wurde, keine Rolle bekam, aus Rache die Stelle des Rezensenten übernahm! Nein, ich habe in mancher Privatunterhaltung Beifall gefunden und meine v e r m i s c h t e n Schriften, die ich herausgab, werden noch oft zu allerhand Zwecken gebraucht. Ich könnte zwar mit Recht darauf stolz seyn und mich über andere Kritiker, die mich nicht als ihres Gleichen betrachten wollen, erheben; ich bin aber viel zu edel dazu und bleibe bei meinem Fache.

Eine Menagerie ist eine Sammlung merkwürdiger Thiere, die entweder ihrer Gestalt, ihrer Eigenschaften oder ihrer Seltenheit wegen gezeigt werden. Diese Thiere, obschon von jeder Gattung, sind aber bei weitem nicht mehr das, was sie waren. Denn da sie gewöhnlich Opium bekommen, um sie zu zähmen, so verlieren sie den angeborenen Geist und werden dumm. Ich gestehe es frei daß ich einen Löwen, wie er in einer Menagerie gezeigt wird, nicht achten kann; selbst der Umstand, daß ich ihn kritisiert und somit den Respekt, den ich ihm als Esel schuldig bin, verletzt habe, kann mich nicht zittern machen; furchtlos steh' ich vor seinem Käfig, den er nicht brechen kann und eben so furchtlos würd' ich ihm auf der Gasse begegnen, weil ich weiß, daß das letzte Rettungsmittel: mein Geschrei, welches er gleich dem Feuer scheut, mir stets zu Gebot steht. Nach der nun im Allgemeinen erwähnten Bemerkung, daß die Thiere einer Menagerie, so gerne sie gesehn werden, doch schon starke Ab- oder Ausarten sind, dürfte es an seinem Platze seyn in's Detail zu gehen.

Man muß gestehn, daß unter allen Menagerien jene des Herrn van Alen die vorzüglichste ist. Insonderheit ist die Löwenfamilie selten zu nennen. Der Familienvater ist ein Thier von der ansehnlichsten Größe seiner Gattung, sein Blick sprüht Feuer und ist besonders ausdrucksvoll und sprechend in den Momenten der Fütterung. Seine Haltung, die plastisch genannt werden kann, trägt das Gepräge stolzen Selbstgefühles, welches Heroen stets eigen zu seyn pflegt. Seine Mimik ist immer den inneren Gefühlen und der Darstellung seiner Empfindungen angemessen, es mag nun in Pointen der Freude oder des Verdrusses seyn. Ja, als ich in die Menagerie trat, bemerkte ich sogar einen leichten Anflug von Lächeln, der unübertrefflich genannt werden kann; wahrscheinlich vermuthete sein Scharfblick in mir den Rezensenten; doch alle seine mimisch- und plastisch-theoretisch- und praktischen Eigenschaften werden von seiner Deklamation verdunkelt. — Profane Personen nennen es brüllen, aber ich und der Löwe selbst wissen recht gut, daß dies jene Stufe von Deklamation sey, die erst in einigen Jahrhunderten ganz wird verstanden werden, denn dieses seltsame Thier ist dem Zeitgeist voraus geeilt.

So wie aber dieser Madator ein vollendetes Gebilde der animalischen Natur genannt werden kann, so ist er nichts desto weniger doch nicht frei von Mängeln, denen wir Menschen — Thiere wollt' ich sagen, alle unterworfen sind. Er scheint den Fehler des Stolzes in starkem Maß zu besitzen, denn sein beständiges Schütteln der Mähnen ist eine sehr lächerliche Gewohnheit; wie kann man auf den Brettern eines Käfigs stehen, der öffentlichen Schau Preis gegeben seyn und Zeichen des Stolzes und der Eitelkeit äußern? Ich kann versichern daß mir dieses Schütteln einst eben so gut gelang, und zwar als ich bei einem Privattheater, das ein vornehmer Bär dirigirte, die Rolle des Löwen übernommen hatte.

(Beschluß folgt.)

M u t t e r w ü r d e .

Als der Schöpfer das Kind am Busen der Mutter erschaute,

Da erst freute er sich, daß er die Mutter erschuf.

E. W. Schießler.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Lemberg, 20. August 1827.

An den Herrn Redakteur der Zeitschrift *Freis* in Pesth.
Wohlgeborner Herr!

In Ihrer geschätzten Zeitschrift No. 90 — 91 findet sich ein Bericht über die hiesige Bühne überhaupt, und eine Rezension über einige Darstellungen auf derselben, in einem — gelinde gesprochen — sehr bizarren Styl. — Dieser Berichterstatter nennt die hiesige Schauspielergesellschaft: „Ein Monstrum; denn nur die eliche Glieder desselben sind von Fleisch (!) kräftiger Muskelatur (!!) und Kunst fließt in ihren Adern (!!) andere sind von Holz, und nur durch Mechanik beweglich, unter denen leider auch die rechte Hand dieses Körpers, deutlicher, die Regie.“ — Wahrlich! es gehört eine große Dosis Selbstschmelz- und Schmähsucht dazu, um einen bekannten würdigen Künstler, der am k. k. priv. Theater an der Wien, durch 14 Jahre ununterbrochen Schauspieler und Regisseur war, so bezeichnen zu wollen. — Dies allein kann man als Maßstab für alle seine übrigen verschobenen Urtheile gelten lassen. — Für Lemberg würde es überflüssig seyn, die Worte dieses „armen Sünder“ — (wie er: *Freis* No. 89. in seinem Bewusstseyn sich selbst nennt) zu widerlegen. Verhöhnt, verlacht wird er hier allgemein, und nur aus einer einzigen Ursache, unterlassen wie es diesen *Carolus* im *Pettev* in seiner ganzen Blöße darzustellen. — Da aber Ihre geschätzte Blatt in allen Provinzen der österröichischen Monarchie sowohl als auch im Auslande häufig gelesen wird; so ist es die Pflicht eines jeden Redlichen, die hiesige Schaubühne in ihrer wahren werthvollen Gestalt darzustellen. — Was die neue Direction, in einem so kurzen Zeitraum, der ihr bemessen war, gethan, um das Schauspiel auf solche eine würdevolle Stufe zu stellen, wie es für eine Provinzial-Hauptstadt erforderlich, darüber hat sich bereits das Publikum zu wiederholten Malen öffentlich ausgesprochen *) — Die ganze Rezension dieses Herrn in *Pettev* scheint uns eine Knabenposse; denn, wer Allen Alles abspricht, der muß wahrlich von Allem Alles nicht wissen. — „Warum aber“ — fragt dieser Herr im *Pettev* — „warum täuscht uns die Direction nichts als alten Schmarren auf, Stücke, die auf keinem Repertoire mehr stehen, wie z. B. der Schußgeist, von Kogebue?“ — Die Nichtigkeit dieser albernen Frage zu erweisen, wollen wir eine Reihe Darstellungen, wie solche aufeinander gefolgt anzählen. Zur Eröffnung der Bühne: *Prolog*, *Kabale und Liebe*. *Kätchen von Heilbron*. *Mine*. *Alnivan*. Die berühmte *Widerspenstige*, nach *Shakespeare* von *Holbein*. *Donna Diana*. Die *Verkannnten*, von *Weidmann*. *Pezioja*. *Waise* aus *Genf*. *Johann von Paris*. *Limburga*. *Turnier zu Kronstein*. *Hotel de Riburg*. *Barbier von Sevilla*. *Weisse Frau*. *Beiden Klingberge*. *Bräutigam aus Mexiko* u. s. w. Sind diese Stücke außer den Theater-Repertoires gesetzt? — Selbst der *Schußgeist* (*Welsheit* von *Italien*), den dieser Referent als so verurtheilt und verworfen anführt, wird noch immer alljährlich ein, auch mehrere Male auf dem Burgtheater in Wien gegeben. Für diesen Hoch- oder Nichtweisen Herren ist dies freilich nur Schmarren; denn er hat seinen

eigenen, oder eigenthümlichen Geschmack, der — damit wir auch in Gleichnissen sprechen — nicht mit dem zarten Malerpinsel, sondern mit der Maurenbürste zu zeichnen wäre.

Pettev am *Carolus*.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Welche ungeheure Fortschritte man in neuerer Zeit in der Mechanik gemacht hat, davon gab unlängst ein Nürnberger Künstler zu Frankfurt am Main eine staunenswerthe Probe. Er zeigte nemlich ein Automat, bestehend aus einer hölzernen männlichen Figur in türkischer Kleidung, die eine große Strecke Weges von selbst ging, und aus dem Mainflusse zwei Eimer Wasser schöpfte. Die Figur ging ohne alle Beihülfe, von dem sogenannten Römerberge mit zwei Wassereimern nach der Jagdgaße und von da zum Main hin. Sie tauchte daselbst die Eimer drei Mal in's Wasser und stand dann senkrecht so lange still, bis der Künstler sie umdeckte, an ihr einen verborgenen Mechanismus in Bewegung setzte und ihr darauf einen Stoß gab. Nun brachte sie die Wassereimer wieder gefüllt auf den Römerberg, setzte sie da nieder und nahm abermals eine senkrechte Stellung an, welche das Ausruhen anzudeuten schien.

Eben so hat ein Bildhauer zu Paris eine künstliche, mit einem Uhrwerke versehene Frauzimmerhand gemacht, die einige Zeilen sogar leserlich schreibt, einige Stiche näht, hinnt, eine Pistole loszieht, und viele andere der gewöhnlichen Bewegungen der Hände nachahmt.

In der Todtenliste einer vielgelesenen deutschen Zeitung stand unlängst: „Die Hochgeborne Frau Baronin M. N. alt 68 Jahr, am Herzweh.“

In Paris ist diesen Sommer auf der Seine eine Schwimm-schule für Damen errichtet worden, zu welcher der Zubrang so groß war, daß man kaum die Hälfte Schülerinen anzunehmen im Stande war. Ende September werden gegen 300 dieser Schwimm-Amazonen in einem besondern Kostüm eine große Produktion in dem Flusse geben, und die schaulustigen Pariser eine neue Art von Belustigung erhalten, da man diese Produktionen wohl einige Male wiederholen wird.

Das größte Dorf in Europa soll Esabab in Ungarn seyn, welches 18,000 Einwohner zählt. Es besteht aus einfachen und zerstreuten Wohnungen von Ruthenen, Wallachen, Slavoniern und Ungarn.

Nachdem die Unterzeichnete durch eingetretene Umstände verhindert worden ist, ihren innigsten Dank für die ihr geschenkte liebevolle Theilnahme während ihrer Gastdarstellungen auf der hiesigen Bühne, anderwärts öffentlich auszusprechen; ergreift sie die Gelegenheit solches durch diese Blätter zu thun, und sich einem geehrten Publikum zu gültigen Andenken bestens zu empfehlen. Pesth, 29. August 1827.

Josephine Seher,
geb. Zimmerl.

*) Man lese Theaterzeitung vom 31. Mai 1827. No. 65.

Herausgeber und Redakteur: C. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.

*Y. Maria nicht zum Seher aus
Anfang 1827*